

Beiträge zur Kenntnis der Schönfelder Tonware.

Von Paul L. B. Kupka.

Dazu Tafel III.

1. Zwei verkannte Schönfelder Gräber von Gr.-Ellingen, Kr. Osterburg.

Vor etwa zwei Jahrzehnten nahm der † Pastor E. Kluge auf dem Gelände der Gr.-Ellinger Kiesgrube zwei nebeneinanderstehende Gräber auf, deren Inhalt er dem Altmärkischen Museum zu Stendal übergab. Ich lege zunächst den Fundbericht darüber vor.

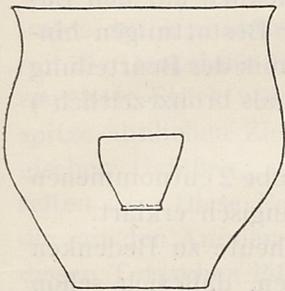


Abb. 1. $\frac{1}{8}$.

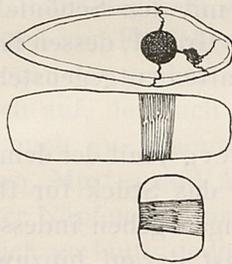


Abb. 2. $\frac{1}{4}$.

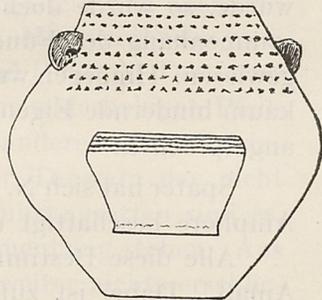


Abb. 3. $\frac{1}{6}$.

Grab 1 enthielt im bloßen Sande stehend eine große, henkel- und verzierungslose, plump vasenähnliche Urne wie Abb. 1. Sie war mit zerbranntem Gebeine gefüllt, auf dem ein henkelloses, becherähnliches, mit leicht erweiterter Standfläche versehenes Beigefäß lag, das durch die kleinere Figur der angegebenen Abbildung dargestellt ist. Darüber im Sande lag außerdem eine mit Sprüngen und Rissen versehene, also offenbar im Feuer gebrastene Lochaxt aus Tonschiefer mit leicht zusammengedrücktem Nacken wie Abb. 2, also spätjütischer Form.

Grab 2 stand ebenfalls im reinen Sande. Es enthielt eine amphorenähnliche eingliedrige Urne wie Abb. 3, die etwa auf dem

Übergänge vom Halsteile zum Körper in Gegenüberstellung zwei ohrähnliche Schnurösen trägt, deren Rand von rechts und links her nach der Mitte zu einer Art von Kante abgeschrägt ist. Der obere Teil ist mit einem siebenreihigen Gürtel aus schräggestellten groben, zum Teile dreieckigen Einstichen verziert. Auch diese Urne enthielt zerbranntes Gebein und ein henkelloses Beigefäß von der Form eines weiten Bechers (die kleinere Figur der Abbildung) mit leicht einwärtsgebogenem Randteile und darunter einem Ziergürtel aus vier um- und gleichlaufenden scharfen und tiefen Furchenstichlinien.

Diese nach Fundort und Bestattungsart zusammengehörenden Gräber sind bisher unrichtig beurteilt worden. Als der Inhalt beider Bestattungen und ihre Fundumstände bekannt wurden, hatte die Altmark keine Seitenstücke dazu hergegeben. Die Tonware des Grabes 2, die besonders bezeichnend ist, wurde vom Verfasser dieser Zeilen in Wort und Bild mehrfach angeführt¹⁾. Wenn auch dabei zunächst keine entscheidende Bestimmung gegeben wurde, so wurde doch in jedem Falle nachdrücklich auf den Zusammenhang des Fundes mit den Schönfelder Bestattungen hingewiesen. Hingegen wurde Grab 1, dessen Keramik der Beurteilung kaum hindernde Eigenschaften entgegenstellte, als bronzezeitlich²⁾ angesprochen.

Später hat sich N. Åberg³⁾ mit der dem Grabe 2 entnommenen Amphore beschäftigt und das Stück für thüringisch erklärt.

Alle diese Bestimmungen geben indessen heute zu Bedenken Anlaß. Dabei ist zunächst darauf hinzuweisen, daß sich schon

¹⁾ Paul L. B. Kupka, Alte und neue steinzeitliche Funde aus der Altmark. Stendaler Beiträge II, 316fg.

Derselbe, Eine neue spätneolithische Kultur in der Altmark. Prähist. Zeitschrift II, 45fg.

²⁾ Paul L. B. Kupka, Neue altmärkische Funde aus der Bronzezeit. Stendaler Beiträge III, 7fg.

Derselbe, Die altbronzezeitlichen Gräber von Havemark. Jahresschrift VIII (1909) S. 150, Anm. 2.

³⁾ N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet in der jüngeren Steinzeit, S. 182, wo das in Rede stehende Stück als „Amphore von Arneburg“ angeführt wird, und ferner

Paul L. B. Kupka, Die steinzeitliche Besiedelung Mitteldeutschlands. Stendaler Beiträge V, 151, wo für Kl.-Ellingen aber Gr.-Ellingen zu lesen ist.

früher Anzeichen fanden, die auf Beziehungen der Thüringischen zur Schönfeldischen Kultur hinwiesen. Ich erinnere nur an den Fund einer echten Thüringer Flächenaxt in einem der Schönfelder Gräber und besonders an die im Museum zu Magdeburg ausgestellte Tonware von Gr.-Ammensleben. Diese Keramik wird von C. Engel¹⁾ als besonderer „Stil“ angesprochen. Zu Unrecht; denn erstens hat sie mit den beiden fast benachbarten Fundorten Gr.-Ammensleben, Kr. Wolmirstedt, und Hundisburg, Kr. Neuholdensleben, eine viel zu geringe Verbreitung, und dann haben gerade ihre besonderen Merkmale in Form und Schmuck in der Thüringer Keramik und sonst nirgends Seitenstücke. Ich weise dabei auf die Deckel der bekannten Thüringischen Büchsen²⁾ und dann auch auf den Grabfund von Oberfarnstedt³⁾ hin. Die Tonware der letztgenannten Bestattung enthielt unter anderm zwei steilwandige Näpfe, von denen einer kreis-, der andere länglichrunde Grundfläche hatte. Die Verzierung beider bestand in einem umlaufenden Winkelbände, das an dem einen Stücke durch vier gleichlaufende Linien, an dem andern durch Aussparung dargestellt und oben und unten durch punktierte Linien begrenzt war. Man vergleiche hiermit die Deckel der Büchsen von Kötschen und Roßla⁴⁾. Das letzt erwähnte Stück weist sogar den groben, einer widerhakigen Pfeilspitze ähnlichen Zierstich auf, der auch an anderen echt Thüringischen Gefäßen, aber auch an Schönfelder Tonware gar nicht selten ist. Diese Formen, Muster und Ausführungsarten sind es, die mit den Ammensleber Näpfen im Zusammenhang stehen. Aus diesen Tatsachen läßt sich vorläufig jedoch weiter nichts erschließen, als daß die Thüringische und die Schönfelder Keramik gleichzeitig sind und sich berührt und beeinflußt haben. Das ist aber nichts Neues, sondern nur die Bestätigung einer Erkenntnis, die schon früher ausgesprochen worden ist.

Dieser thüringische Einschlag, der aus den hier unten im Kapitel IV dargelegten Funden noch deutlicher wird, verleiht

¹⁾ Vgl. Mannus XX (1928) Taf. VI und Taf. IX, 41 und den dazu gehörenden Text.

²⁾ G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte (Mannusbibl. Nr. 9) Fig. 45.

³⁾ Kruse, Deutsche Altertümer I, 6. Taf. II, Fig. 5 u. 9; ferner Jahresschrift I (1902), Taf. XIX Gruppe IV, Fig. 5 u. 9.

⁴⁾ Prähist. Zeitschr. I, Taf. XIV, 2 und G. Kossinna a. a. O. Abb. 45 und 47.

wohl auch der aus dem Grabe 2 gewonnenen Urne ihr Gepräge. Ihre Form erinnert an die undeutlich gegliederten Amphoren der mittleren Zeit, wie wir sie beispielsweise von Weddegast, Kr. Bernburg¹⁾, kennen. Sie stimmt noch mehr mit der vierösigen Amphore überein, die zusammen mit einem Schnurbecher einem Hockergrabe bei Latdorf²⁾ entnommen wurde. Das in dem Gr.-Ellinger Grabe gefundene Beigefäß ist der Form nach zu genauerer Bestimmung nicht zu brauchen, und auch seine Verzierung ist dazu nicht eindeutig genug.

Die beiden Gefäße des Grabes 1 bieten der Beurteilung noch größere Schwierigkeit, insofern als ihnen jede Verzierung fehlt. Sie können überhaupt zunächst nur deshalb als steinzeitlich erklärt werden, weil das Grab, dem sie entnommen wurden, neben einem sicher steinzeitlichen stand, weil die aus dem Fundberichte hervorgehenden Bestattungsumstände den an den Schönfelder Gräbern beobachteten entsprechen, weil ein steinzeitliches Gerät, nämlich die erwähnte jütische Axt dazu gehörte und schließlich weil ähnliche Keramik in Bronzezeitgräbern fehlt. Indessen läßt sich der Urne des Grabes 1 doch ein Gegenstück an die Seite stellen und zwar das von H. Schumann einem uckermärkischen Steinzeitgrabe bei Flieth entnommene Gefäß³⁾, dessen Form bis auf die etwas tiefer liegende Ausbauchung mit der der Gr.-Ellinger Urne übereinstimmt. Dieses uckermärkische Gefäß ist reich verziert, und ich möchte nachdrücklich auf die gestrichelten Winkelbänder, auf die aus Halbkreisstichen gebildeten Dreiecksfiguren und die vom Umbruche nach unten laufenden Strichbündel hinweisen, die es trägt. Die ersten sind an früher Schönfelder Tonware oder später Kugelflaschen-Keramik (Kl.-Ellingen) nicht selten, die zweiten gehören dem Stile der Kugelflaschen an, finden sich aber auch noch in Verbindung mit früher Schönfelder Ware (Kl.-Ellingen, Gr.-Ammensleben bei Magdeburg!) und die Strichbündel, die wir an fast allen Kugelflaschen und an sehr vielen Tassen, die ebenfalls dem Stile IV angehören, finden, sind noch ein Überrest des nordischen

¹⁾ G. Kossinna, a. a. O. Abb. 41.

N. Åberg, a. a. O. Abb. 227. — Katalog des Bernburger Museums S. 46, Fig. B 188, B 189 und B 199.

²⁾ Jahresschrift IV (1905) Taf. VIII, Fig. 6. — Katalog Mus. Bernburg S. 42.

³⁾ H. Schumann, Steinzeitgräber der Uckermark, Taf. 23.

Urmusters. Auch das Fliether Grab, dem auch stark entartete Kugelflaschen entnommen wurden, enthielt Leichenbrand. Beide Gräber, das altmärkische und das uckermärkische, sind also dem Befunde nach eng verwandt und gehören wohl auch der Zeit nach zusammen. Sodann muß der Zustand der zur Ausstattung des Gr.-Ellinger Grabes gehörenden Lochaxt gebührend berücksichtigt werden. Das Stück hat das gleiche Schicksal gehabt wie die einem der bei Schönfeld gefundenen Gräber entnommene Thüringer Flächenaxt, d. h. ist im Feuer zersprungen. Der Form nach handelt es sich, wie gesagt, um eine jütische Axt, die auch von N. Åberg als solche angeführt wird¹⁾.

Beide hier behandelten Gräber standen, wie bemerkt, nebeneinander und beide enthielten Urnen mit Leichenbrand. Die Beigabe des einen und die Ausführung der Gefäßverzierung des anderen stellen den Steinzeitcharakter beider Gräber sicher, und, da in der Altmark Steinzeitbestattungen mit Leichenbrand bisher ausnahmslos als Schönfelder Gräber festgestellt worden sind, ist es angebracht, die beiden Kl.-Ellinger Anlagen gleichfalls als zur Schönfelder Gruppe gehörend aufzufassen.

2. Ein Schönfelder Becher von Miltern, Kr. Stendal.

Im März 1929 fand der Landwirt Herr Görnemann in Miltern bei Arbeiten auf seinem Felde vorgeschichtliche Reste und lud mich zu einer Besichtigung der Fundstelle ein.

Die Fundstelle ist der 1200 m nördlich vom genannten Dorfe gelegene Tannenplan. Das so genannte Flurstück liegt auf der Westseite des von der Heerstraße nach dem Westausgange des Dorfes Langensalzwedel führenden Feldweges und zwar 300 m von der genannten großen Straße entfernt.

Der ganze Plan zeigte sich mit dunklen z. T. kohligen Stellen durchsetzt. Auf der Oberfläche zerstreut lagen zahlreiche Scherben, unter denen aber kein Henkelstück zu entdecken war; doch fanden sich mehrfach Gefäßtrümmer mit Ohren und Knöpfen. Die Bruchstücke, unter denen ausgesprochene Halsscherben fehlten, waren nur in seltenen Fällen verziert und zwar keins steinzeitlich. Ein schwärzliches, glattes Randstück stammte von einer Schalenurne

¹⁾ N. Åberg, a. a. O., S. 253, Nr. 228.

des dritten Jahrhunderts. Ein Mittelscherben mit gleichlaufenden Ritzlinien mochte der gleichen Zeit angehören. Sicher zu bestimmende Steinzeitscherben waren jedenfalls nicht zu finden.

Mitten auf der Ackerbreite zeichneten sich im hellen Erdreiche drei in gerader nord-südlicher Linie im Abstände von etwa 20 m aufeinander folgende dunkle Rechtecke, 2,60 mal 3,70 m messend, ab. Eins davon untersuchte ich teilweise oberflächlich und fand, daß es sich tatsächlich um eine rechteckige Vertiefung handelte, die etwa 50 cm hoch mit dunklem Erdreiche gefüllt war. Auf irgendwelche Fundgegenstände stieß ich nicht.

Die südlich gelegene Grube hatte Herr Görnemann ausgegraben und dabei Tierknochen, Scherben und den durch Abb. 4

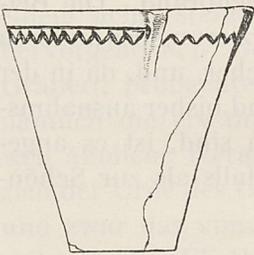


Abb. 4. Miltern. $\frac{1}{4}$.

wiedergegebenen sehr schönen Schönfelder Becher mit Sand gefüllt aufrecht stehend im Sande gefunden. Eine Beschreibung des gelblich-bräunlichen Gefäßes erübrigt sich. Über seinen Erhaltungszustand ist zu bemerken, daß nur eine Öse und ein kleines Stück der Bodenkante fehlen.

Die Zugehörigkeit dieser Becher zum Formenbestande der Schönfelder Gruppe wird schon durch ihr Ziermuster, eine Gerade mit darunter stehender gleichlaufender Winkellinie, bestimmt. Ein sehr großes mit vier Leistenösen¹⁾ versehenes Stück von Grünewalde, dessen Schmuck in einem Gürtel aus drei ebensolchen Einheiten zusammengesetzt ist, steht im Museum in Schönebeck. Es wurde mit Resten von Schönfelder Schalen gefunden.

Die kleinen Becher sind nur in wenig Stücken bekannt. Ich zähle sie auf. Sie fanden sich 1. bei Eisleben (abgebildet in G. Kosinnas Deutscher Vorgeschichte 4. Aufl. Taf. LII, 464), 2. bei Pißdorf, Kr. Köthen (abgebildet in Anhalt. Geschichtsblättern 1926. 2. Heft, S. 94), 3. bei Welbsleben im Mansfelder Gebirgskreis, im Museum zu Wernigerode, 4. bei Röderhof, Kr. Oschersleben; nur in zwei Randscherben im Museum zu Braunschweig erhalten; und 5. bei Miltern, Kr. Stendal.

Die Form dieser Gefäße ist sehr alt. Sie findet sich schon unter der Tonware der Langgräber, und zwar genau so, selbst mit den

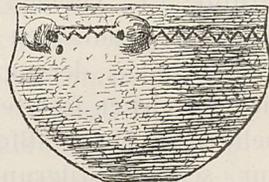
¹⁾ Also nicht fünf oder sechs, wie ich Stendaler Beiträge V, 252 irrig erwähnte.

beiden Zwillingsösen. Dagegen ist von dem vollen nordischen Urmuster, das die älteren Gefäße tragen, hier nur eine Winkellinie übrig geblieben: Alle senkrechten Teile des alten Musters, also Strichbündel und die Bänder, die die verzierte Fläche gliedern, sind verschwunden. Nichtsdestoweniger findet sich die erstgenannte Verzierungs-einzelheit noch an verwandten jüngeren Gefäßen mit geschwungener Wandung wie von Aschersleben, wie auch an einem Becher von Kl.-Möringen.

Bezüglich der Fundstätte Tannenplan bei Miltern kann mit Gewißheit nur gesagt werden, daß dort vorgeschichtliche Menschen zu verschiedenen Zeiten, mindestens zur Steinzeit und im dritten Jahrhundert ihr Wesen getrieben haben. Die jüngeren Scherben rühren wahrscheinlich aus Wohnstättenresten her. Ob der Steinzeitbecher ebenfalls einer Wohnstätte oder einem Grabe entstammt, läßt sich nicht bestimmen.

3. Ein Schönfelder Gefäß aus der Gegend von Altenburg.

Schon 1902 nennt P. Reinecke in der Zeitschrift für Ethnologie¹⁾ fünf Gefäße, die er für nicht dem Formenkreise der eigentlichen Schnurkeramik zufallende Erscheinungen hält. Das erste Stück, auf das er dabei verweist, ist das durch Abb. 5 dargestellte, etwa 11 cm hohe, bauchige Gefäß. Es trägt zwei aneinander gerückte Ösen und ist unter dem Rande mit zwei umlaufenden Furchenstichlinien verziert, einer geraden und darunter einer gewinkelten, also mit demselben Muster, das der oben beschriebene Becher von Miltern trägt.



Der genaue Fundort des Stückes ist nicht mehr festzustellen. Es stammt aber mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Altenburger Gegend²⁾. Weiter ist über das Gefäß selber kaum etwas zu sagen.

P. Reinecke hat sicher ein gutes Stilempfinden gehabt, als er schon 1902 dieses und verwandte Stücke als Tonware besonderer

¹⁾ a. a. O., S. 233 fg.

²⁾ Ich berichte hier das, was mir Herr Prof. E. Amende in Altenburg darüber schreibt.

Art, deren Erscheinungen nicht dem Formenkreise der eigentlichen Schnurkeramik zufallen, bezeichnete. Das Gefäß gehört aber nicht nur nicht zur uneigentlichen Schnurkeramik, sondern überhaupt zu keiner Schnurkeramik. Auch der Versuch, es an den Schönefelder (nicht wie P. Reinecke schreibt, Schönfelder)¹⁾ Fund anzugliedern, ist als Mißlungen zu betrachten; denn die angezogene bei Schönefeld gefundene Tonware gehört rein der jüngeren Stufe der Kugelflaschenkeramik an. Prüfen wir die fünf Belegstücke, die P. Reinecke anführt. Es sind je ein Gefäß von 1. Altenburg im Museum Altenburg, 2. Eisleben im Museum des Mansfelder Vereins, 3. Oberwiederstedt ebenda, 4. Welbsleben im Museum Wernigerode und 5. zwei Stücke, darunter ein Schälchen, von Quedlinburg-Liebfrauenberg im Museum Quedlinburg. Von diesen fünf Gefäßen gehören die an erster, zweiter und vierter Stelle angeführten sicher hierher. Der Quedlinburger Fund scheidet dabei aus; denn nach einer Skizze, die mir Herr C. Schirwitz freundlichst schickte, ist der dazugehörige Becher ein Trichterbecher. Ebenso bestimmt gehört auch die an dritter Stelle genannte zweiösigige Schale von Oberwiederstedt nicht in diese Gruppe. Das habe ich schon früher betont. Trotzdem und ohne daß er das Stück kennt, nimmt C. Engel dieses Gefäß in die von ihm aufgestellte Liste der Schönefelder Funde²⁾ und noch dazu als Becher auf. Das angezogene Stück ist abgebildet in der Jahresschrift 1902, Taf. XXV Gruppe VI. Danach ist es ein schräg- und geradwandiger weiter Napf mit genäherten Ösen. Die Zeitstellung der Nöpfe, Schüsseln und Schalen der nordisch-mitteldeutschen Steinzeitstufen läßt sich unschwer feststellen. Man hat nur das untere Drittel einer beliebigen Tiefgefäßform abzuschneiden, so erhält man immer die zur selben Stilgruppe gehörende Flachgefäß- d. h. Schüssel-, Napf- oder Schalenform. Danach sind die Schalen usw. der Perioden I und II, d. h. der Walternienburger und der ältesten Bernburger Stufe, geradwandig und die der Periode III oder jüngeren Bernburger Stufe gewölbwandig. Die Flachgefäße der Periode

¹⁾ Zeitschrift für Ethnologie 1902, S. 234, Anm. — Schönefeld, Der Ort, nach dem die hier behandelte Steinzeittonware benannt ist, liegt im altmärkischen Kreise Stendal, Schönefeld, wo ein Kugelflaschengrab (Jahresschr. I, 75) gefunden wurde, liegt bei Wittenberg. Von diesem Schönefeld will P. Reinecke sprechen.

²⁾ Mannus XX (1928) S. 307.

IV oder der Kugelflaschenzeit weichen von dieser Regel ab. Sie sind zweigliedrig, d. h. aus Rand und Bauch bestehend, und entweder mit standflächenlosem gerundeten Körper (Rundbauchnapfe) oder mit Standfläche und leicht geschweifter Körperwandung versehen. Die beiden letzterwähnten Formen entsprechen den beiden Amphoren-Formen des Abschnittes, die ebenfalls mit oder ohne Standfläche (Kugelflaschen) vorkommen. Demnach kann die Oberwiederstedter Schale der Form nach nur der Periode I oder II angehören.

Betrachten wir den Schmuck des Stückes. Seine Außenseite ist mit einer Reihe von Krückenkreuzen verziert, dazu trägt seine Innenseite unter dem Rande eine regelmäßig in größeren Abständen senkrecht unterbrochene Doppellinie aus Stichpunkten. Krückenkreuze gehören rund in das Ende der Langgrab- und die erste Hälfte der Ganggrabzeit. Die Innenverzierung von Schüsseln oder ähnlichen Flachgefäßen ist nicht jünger. Sie tritt zunächst in der Langgrabzeit und hier sogar an Tiefgefäßen mit ausgelegtem Halse, nämlich an Trichterbechern, auf. Unter der Tonware von Walternienburg ist sie ebenfalls noch vorhanden, kommt aber dort wahrscheinlich nur den älteren, sehr schrägwandigen Stücken zu; denn in dem Ganggrabe von Drosa, dessen Keramik sich zeitlich und stilistisch an die Walternienburger anschließt, ist sie nicht mehr nachweisbar. Soweit wir sehen können, gehören also beide Verzierungseinzelheiten des Oberwiederstedter Gefäßes den Perioden I und vielleicht noch II oder mit andern Worten der Walternienburger und Frühbernburger Stufe an. Der Abschnitt, in dem P. Reinecke und nach ihm C. Engel den Oberwiederstedter Napf einreihen, entspricht aber der Periode V, deren keramische Erzeugnisse zeitlich gar nicht und nach Form und Schmuck nur noch sehr lose mit denen der voraufgehenden Abschnitte zusammenhängen.

Bezüglich des Altenburger Gefäßes, von dem unsere Erörterungen ausgingen, ist noch zu bemerken, daß es einem sogenannten fließenden Typus angehört, dessen Gestalten sich zwischen den beiden Endformen des steilwandigen Bechers, wie er durch das oben vorgelegte Stück von Miltern vertreten wird, und des bauchigen Napfes mit eingezogenem Unterrandteile, wie er in dem schönen Gefäße von Kl.-Ellingen-Trifennenkuhle¹⁾ vorliegt, be-

¹⁾ Stendaler Beiträge V, S. 248.

wegen. Wie es bei allen Freihandtöpfereien der Fall ist, gleicht auch von dieser Gefäßgattung so gut wie kein Stück dem anderen.

4. Schönfelder Skelettgräber.

Die ersten genauer beobachteten Schönfelder Gräber erwiesen sich ohne Ausnahme als Brandgräber. Bei weiterer Prüfung der Fundverhältnisse zeigten sich aber Einzelheiten, die zu dieser Erkenntnis im Widerspruche standen.

Bei Ilbersdorf, Kr. Köthen, fanden sich z. B. die beiden Schönfelder Gefäße, die hier durch Abb. 6 wiedergegeben sind, im bloßen Sande stehend und mit Sand gefüllt. Das eine ist eine kleine verzierungslose kuglige Amphore, wie sie verziert auch von der Fundstelle Arneburg-Bohlecke bekannt ist. Obwohl keine Gerippe-

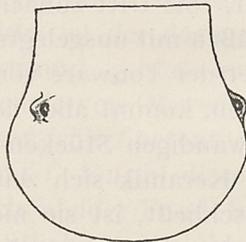
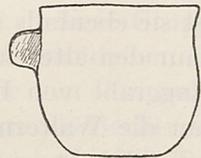


Abb. 6 a.

Ilbersdorf.

Abb. 6 b. $\frac{1}{3}$.

reste mit den Ilbersdorfer Gefäßen gefunden worden waren, konnte es sich der Sachlage nach nur um ein Skelettgrab mit vergangenem Gerippe handeln.

Sodann wurde von der genannten Fundstelle Arneburg-Bohlecke mit Schönfelder Gefäßresten und Steingeräten ein unbebrannter Beinpfriemen in das Altmärkische Museum eingeliefert. Nach Leichenbrandresten war eifrig aber vergebens gesucht worden. Der Befund war also wieder nur durch Annahme eines Brandgrabes zu erklären. Demzufolge nahm der Verfasser auch eine jüngere Schönfelder Stufe mit Leichenbrandgräbern und eine ältere mit Skelettbestattungen an.

Hierzu kommt noch ein Fund, der dem von Arneburg-Bohlecke ähnelt. Auf dem Galgenberge bei Arneburg fanden sich Scherben von Schönfelder Gefäßen, die im 17. Bande dieser Jahresschrift S. 47 fg. vorgelegt worden sind. Mit den dort behandelten

Gefäßresten wurde auch ein in dem angezogenen Aufsätze leider nicht berücksichtigtes unbebranntes Beinwerkzeug gefunden. Es ist ein falzbeinähnliches Gerät, das ich durch Abb. 7 vorlege. Auch hier liegt also der Gedanke an ein Skelettgrab nahe.

Es mag nun sein, daß die angeführten drei Fälle, obschon sie kaum eine andere zureichende Erklärung erlauben, nicht jedem als schlagende Beweise genügen. Es ist mir aber gelungen, eine Anzahl echter Skelettgräber mit Schönfelder Keramik ausfindig zu machen.

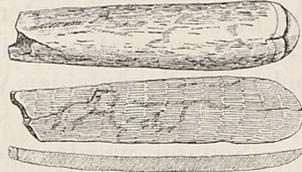


Abb. 7.
Arneburg, Galgenberg. $\frac{1}{4}$.

Schon vor sechsundzwanzig Jahren beschrieb H. Größler¹⁾ ein Grab von Augsdorf im Mansfelder Seekreise. Es lag 75 cm tief in fettiger schwarzer Erde und enthielt Skelettreste in Gestalt von Röhrenknochen sowie das hier durch Abb. 8 wiedergegebene Gefäß. Über den Schmuck des Stückes, der ganz im Sinne der Schönfelder Verzierungsweise gehalten ist, ist weiter nichts zu sagen. Die Form des Gefäßes war aus der Schönfelder Keramik

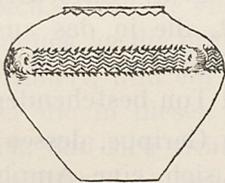


Abb. 8. Augsdorf. $\frac{1}{6}$.

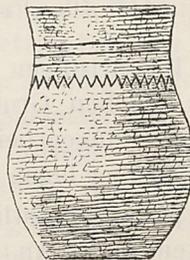


Abb. 9. Löbnitz. $\frac{1}{6}$.

bisher nicht bekannt. Sie ist aber sicher schönfeldisch; denn ein Randscherben von einem sehr ähnlichen, fast gleichen Gefäße fand sich an der eben erwähnten Fundstelle Arneburg-Galgenberg! Er ist abgebildet im 17. Bande dieser Jahresschrift S. 49 Abb. 4. Durch dieses scheinbar so unbedeutende Bruchstück ist es also möglich geworden, das Wesen des Augsdorfer Grabes sicherzustellen.

Jedoch ist das eben behandelte Grab nicht das einzige Skelettgrab mit Schönfelder Tonware, das wir kennen. Im Museum zu

¹⁾ Jahresschrift III (1904) S. 97 und Taf. IX oben links.

Schönebeck werden die Fundstücke, die einem Grabe bei Löbnitz, Kr. Kalbe, entnommen wurden, aufbewahrt. Sie bestehen aus einem Schädel und Röhrenknochen sowie einem henkellosen, 19 cm hohen Gefäße mit geschweiftem Seitenumrisse wie Textfig. 9. An der etwa 6 cm unter dem Rande liegenden Stelle des stärksten Einzuges umziehen drei Furchenstichlinien und dicht darunter die bekannte Schönfelder Winkellinie das Gefäß. Es liegt also auch hier ein einwandfreies Schönfelder Skelettgrab vor.

Sodann wurden vom Halleschen Provinzialmuseum in der Gegend von Quedlinburg im höchsten Teile des Forstes Hakel südlich vom Wege Kochstedt-Heteborn drei im stumpfen Winkel zueinander liegende Hügelgräber¹⁾ aufgenommen. Der Befund ist sehr merkwürdig.

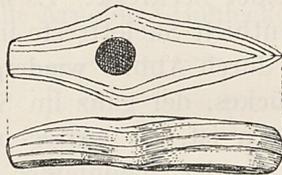


Abb. 10. 1/4. Forst Hakel.

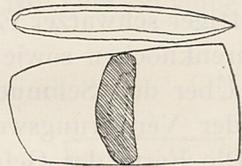


Abb. 11. 1/4.

Die Bestattungen waren in rechteckigen, west-östlich ausgerichteten, flachen Gruben untergebracht, die in das anstehende Kalkgestein eingearbeitet und z. T. mit Kalksteinen eingefast waren. Darüber lagen die aus Lehm und Ton bestehenden Hügel.

Grab 1, das westlichste, enthielt ein Gerippe, dessen Schädel im Westen lag. An Beigaben fanden sich eine Amphore, ein Becher, die Flächenaxt Fig. 10 und die der Form nach an eine dicknackige Axt erinnernde Grünsteinaxt Fig. 11.

Grab 2, das östliche, ergab eine Amphore, einen Becher und eine Feuersteinlamelle.

Auf Taf. III, Abb. 1—4 sind die Gefäße aus den beiden Grabhügeln wiedergegeben; die Verteilung dieser Gefäße auf die beiden Bestattungen ist aber nicht mehr festzustellen.

Grab 3, das mittlere, das im Jahre 1929 untersucht wurde, enthielt die Kurzhalsamphore Taf. III, 5, den Becher Taf. III, 6

¹⁾ Darüber berichten Jahresschrift VIII (1909), S. 215fg. und Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit VI, Heft 3 (1930) S. 55.

und eine Grünsteinaxt ähnlich dem durch Fig. 11 veranschaulichten Stücke.

Diese drei Gräber gehören nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich zusammen. Die darin gefundene Tonware zeigt unverkennbaren thüringischen Einschlag neben nicht weniger deutlich hervortretenden schönfeldischen Kennzeichen. Bezeichnend sind die drei Becher. Die Stücke Taf. III, 2 und Taf. III, 6 sind rein schönfeldisch behandelt, während das Gefäß Taf. A, 4 der Form nach thüringisch ist. Mehreres darüber weiter unten. Nicht anders verhält es sich mit den Steingeräten. Unter ihnen fällt zunächst die Thüringer Flächenaxt Fig. 10 auf. Sie ist älteren Gepräges als das Stück, das einem der bei Schönfeld im Kreise Stendal untersuchten Gräber entnommen ist. Die beiden Grünsteinäxte ähneln dicknackigen nordischen Äxten. Sie zeigen aber bei genauerem Hinsehen auf der Oberfläche eine Anzahl in der Richtung der Längsachse verlaufender Flächen, die die Vermutung nahelegen, daß die Verfertiger der Geräte die ihnen von der Bearbeitung Thüringischer Flächenäxte her gewohnte Arbeitsweise ungewollt auch hier zur Anwendung gebracht haben, wo es sich darum handelte, Gebilde wie nordische dicknackige Äxte herzustellen.

Hierher gehört auch ein bei Untersuchung des Pohlsberges bei Latdorf im Kr. Bernburg gefundenes Skelettgrab¹⁾. An Beigaben fanden sich darin eine vierhenklige bauchige Amphore, die in Form und Schmuck an die größeren Gefäße der Skelettgräber im Forste Hakel erinnert, und ein schnurverzierter Thüringer Becher.

Über die in diesen Gräbern beobachteten Amphoren ist zu bemerken, daß sich Gräber mit stilistisch gleichbehandelten ähnlichen Gefäßen noch anderweitig gefunden haben, ohne daß in den Berichten darüber die Bestattungsweise angegeben wurde. Da es sich hier nur um den Nachweis von Schönfelder Skelettgräbern handelt, stelle ich sie nicht in Rechnung und nenne davon vorläufig nur ein etwas schlankeres Gefäß von Dederstedt²⁾ im Mansfelder Seekreise, das im Museum zu Halle steht, und eine Amphore von Schkölen³⁾ im Kreise Weißenfels, die wohl in Jena aufbewahrt

¹⁾ Jahresschrift IV (1905) S. 78fg.; dazu die Figuren 11 und 12 der Taf. VIII a. a. O.

²⁾ Jahresschrift VIII (1909) Taf. XIX, 190/II.

³⁾ Klopffleisch, Vorgeschichtliche Altertümer der Prov. Sachsen. Heft VI, Taf. VII, Fig. d und wohl auch Fig. e.

wird. Es gibt aber, wie ich vielleicht noch anderswo zeigen werde, noch viel mehr.

Es kann gar nicht zweifelhaft sein, daß alle die letztangeführten Gräber von Augsdorf, Forst Hakel, Latorf und Löbnitz mit den schon früher behandelten Funden von Arneburg-Galgenberg zur nämlichen Gruppe, nämlich zur Schönfelder, gehören. Beachtenswert ist an allen diesen Funden, daß sie uns mit einer neuen Schönfelder Gefäßform, der Kurzhalsamphore, bekannt machen, die bisher überall für ein Thüringisches Gefäß gehalten wurde. Die Gräber von Forst Hakel und Latorf zeigen aber andererseits unverkennbaren thüringischen Einschlag. Die aus ihnen gewonnenen Becherformen sind der Nordhälfte Mitteldeutschlands fremd. Sie haben im vorliegenden Falle, wie die Abbildungen Taf. C, 2 und 4 zeigen, unbestreitbar Schönfeldische Ornamentik angenommen. Ein derartiger Vorgang, d. h. die Übernahme fremder Ornamente, gehört zu den höchsten Seltenheiten und ist sehr schwer zufriedenstellend zu erklären.

Zwei zur Ausstattung dieser augenscheinlich älteren Schönfelder Gräber gehörende Gefäßformen verdienen noch ein paar erläuternde Worte. Es sind die bei Ilbersdorf und Arneburg (Bohlecke) gefundenen Kugelflaschen und das Löbnitzer Gefäß, das ich in Anlehnung an E. Sprockhoffs Bezeichnung¹⁾ verwandter Gebilde Kruke nennen will. Die Arneburger Flasche ist schon seit 1906 bekannt, und ich habe das Stück dreimal abgebildet, nämlich in der Zeitschrift für Ethnologie Bd. 38 (1906) S. 164, in den Stendaler Beiträgen Bd. II, S. 321 und ebendort Bd. V, S. 145. Die besten dieser Abbildungen sind die erst- und letztgenannte, die das Gefäß klar in richtiger Form darstellen. Es deckt sich danach mit der Kugelflasche von Ilbersdorf, deren Ösenhenkel um ein Geringes tiefer sitzen. Die Gestalt dieser Stücke zeigt die Form, zu der sich die Kugelflaschen der vorhergehenden Periode IV abgewandelt haben. Die Abbildung der Arneburger Amphore bei Sprockhoff entspricht dem darzustellenden Stücke kaum. Die Form entstehungsgeschichtlich mit den zweiösigigen Amphoren der Periode III (Bernburg), wie sich je ein Stück bei Walternienburg und bei Arneburg-Kachau fand, zusammenzubringen, ist natürlich an sich

¹⁾ Der Steinzeitfund von Alversdorf, Kr. Helmstedt. Prähist. Zeitschr. XVII (1926) S. 166fg.

richtig. Aber: von einem unmittelbaren Zusammenhange kann gar keine Rede sein; denn dazwischen liegt eben die Periode IV, die Kugelflaschenzeit. Obenein gehört das bei Walternienburg gefundene, von E. Sprockhoff damit zusammengebrachte Stück nicht einmal zu der nach diesem Fundplatze genannten Tonware, die glatt der Stufe I entspricht, sondern stammt aus den dort ebenfalls festgestellten mit Havelkeramik ausgestatteten Gräbern der Periode III! Ebenso ist die Annahme selbst der leisesten ursächlichen Einwirkung der Bandkeramik auf diese sehr junge Gefäßform schlank abzulehnen. Bandkeramik hat nur dreimal auf nordische Keramik gewirkt, nämlich zweimal beim ersten Zusammentreffen beider auf mitteldeutschem Boden. Das Ergebnis dieser Begegnungen liegt heute in der Stichbandkeramik und in der Altrössener Tonware vor. Und etwas später noch einmal in Schlessien, wo sie mit oderaufwärts hergekommener nordischer Tonware die Jordansmühler Keramik bilden half. Seitdem ist die Bandkeramik aus Mitteldeutschland überhaupt verschwunden, wo die allein herrschende nordische Tiefstichkeramik von nun an ihren eigenen, ganz selbständigen, streng gesetzmäßigen Weg geht. Dieser Weg wird durch die Gebilde der jüngeren Langgrabkeramik, der Walternienburger, der Früh-Bernburger, der Spät-Bernburger Tonware, der Kugelflaschenkeramik und der Schönfelder nebst der Thüringer Tonware bezeichnet. Anders ausgedrückt: die erstgenannte Gruppe entspricht der Periode II der Langgrabzeit, während die übrigen genannten Keramikarten die Perioden I bis V der Ganggrabzeit vertreten. Daß dieser Ansatz zutreffend ist, ergibt sich aus den Fundverhältnissen und aus dem entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhange, den die verschiedenen angeführten Gruppen nach Form und Schmuck offenbaren und der sie zu einer lückenlosen Reihe vereinigt.

Die Kruke anlangend, möchte ich zunächst bemerken, daß diese Gefäßart auch aus der bei Kl.-Möringen gefundenen Scherbenmasse festzustellen war. Die Beurteilung ihres Abstammungsverhältnisses stößt, wie wir sehen werden, auf recht erhebliche Schwierigkeiten. Die in Rede stehende Gefäßform ist nämlich eingliedrig, d. h. sie besteht nur aus einem einzigen Teile; denn die engere halsähnliche obere Hälfte kann nicht als selbständiger Teil gelten, da sie absatzlos aus der unteren herauswächst. Wenn sich also nicht ältere sehr ähnliche, aber gegliederte Formen vorfinden,

ist es ebenso wie bei allen anderen eingliedrigen Gefäßformen unmöglich, ihre Entwicklung festzustellen. Nun könnte ja der Schmuck, der, wie nachdrücklich zu betonen ist, an keramischen Gebilden durchweg der Entwicklung zögernd folgt, deshalb befragt werden, zumal da verschiedene der besprochenen Bildungen mit Verzierungen versehen sind. Ich nenne die Stücke von Löbnitz, von Vahldorf, von Havelberg und das eine der Gefäße von Alversdorf. Davon sagen die Muster der beiden ersterwähnten Stücke aber nichts weiter aus, als daß die Gefäße, an denen sie haften, zur Schönfelder Gruppe gehören. Die senkrechten Teile der Muster auf den beiden letztgenannten Kruken weisen aber, wie E. Sprockhoff z. T. richtig erkennt, auf das Kugelflaschenmuster hin. Jedoch läßt sich daraufhin keineswegs etwa behaupten, daß diese Gefäße abgewandelte Kugelflaschen seien; denn die gleiche oder ähnliche Verzierung findet sich auch an anderen keramischen Gebilden, wie an Tassen. Bis auf weiteres können wir also die Kruke nur als Neubildung betrachten und zwar, wie das stark veränderte Kugelflaschenmuster des Alversdorfer Gefäßes lehrt, eine Neubildung, die jünger als die Kugelflasche ist. Das ist aber nichts Neues, sondern schon von der gesamten Schönfelder Keramik bekannt.

5. Weitere Fundstellen von Schönfelder Tonware.

An Fundstellen, die in der Literatur noch unbekannt sind, nenne ich schließlich noch

a) Tangermünde-Süd,

wo N. Niklasson gelegentlich der Untersuchung einer eisenzeitlichen Wohnstätte Steinzeitscherben fand, und zwar zwei Scherben der ältesten Langgrabtonware, ein größeres Gefäßbruchstück, das der späten Kugelflaschenkeramik oder frühen Schönfelder Tonware zuzurechnen ist, und einen Randscherben, der zu einem Gefäße wie das hier in Wort und Bild von Altenburg vorgelegte gehört haben muß und auch das gleiche Ziermuster trägt.

b) Schönebeck a. E.,

wo auf dem Sauanger ein Teil des Mittelstückes einer der bekannten außenverzierten Schalen gefunden wurde. Das Gefäß muß sehr

groß gewesen sein. Der zurückgebildete Boden war durch einen Kranz aus neun konzentrischen Stichlinien bezeichnet. Der Durchmesser des äußeren Kreises betrug wenigstens 20 cm! Von den Bändern ist nur ein Teil des umlaufenden erhalten. Es besteht aus vier gleichlaufenden Linien, nämlich zwei inneren in glattem Furchenstiche und zwei äußeren Zickzacklinien, wie sie auch auf der größten und reichstverzierten der bei Schönfeld gefundenen Schalen verwendet sind.

c) Oberlöda-Wieseberg, Altenburg,

wo eine zusammen mit Bandkeramik gehobene zweiösigige Schale mit zurückgebildetem Boden gefunden wurde. Das Stück ist abgebildet in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte des Osterlandes 1928, Taf. I, Abb. 2. Es ist stark ergänzt und zwar vierösiger; das ist nicht richtig, ebenso wie die Bestimmung des Stückes als bandkeramisch fehlerhaft. Es handelt sich um eine echte Schönfelder Schale, die unter dem Rande einen dreireihigen Stichpunktgürtel trägt, von dem eine nicht mehr genau festzustellende Anzahl zwei- oder dreireihiger Bänder in der Ausführung des Randmusters zu dem als Delle dargestellten Boden ablaufen. Daß die an derselben Stelle gefundenen bandverzierten Scherben zeitlich zu der Schale gehören, ist nicht möglich. Überblickt man die im Altenburgischen gefundene Steinzeittonware, die E. Amende im Bd. V der genannten Mitteilungen übersichtlich darlegt, so zeigt sich, daß dort nur beide Arten der Bandkeramik, Thüringer Tonware, Kugelflaschenkeramik und Schönfelder Ware vorhanden sind, daß also die gesamte ältere nordische Keramik, d. h. Langgrabware sowie die Ganggrabkeramik der Stufen I, II und III völlig fehlen. Es ist ja nun denkbar, daß sich dort die Bandkeramik noch erhalten hat, als sie aus dem nördlichen Mitteldeutschland schon verdrängt war; und ist auch theoretisch sehr wohl möglich, daß sie in ihrer jüngeren Form dort noch mit älterer Thüringer Ware zusammengetroffen ist. Es ist aber andererseits wenig wahrscheinlich, daß sie sich über die Kugelflaschenperiode, deren Rückstände die Stufe IV der Ganggrabzeit vorstellen, hinaus bis in den folgenden Abschnitt erhält, der durch die Schönfelder Keramik bezeichnet wird. Beiläufig bemerke ich, daß die a. a. O. Taf. II abgebildeten Bruchstücke durchweg entweder späte Kugelflaschenkeramik oder Schönfelder Ware sind.

In diesem Zusammenhange verdient auch der Versuch G. Neumanns¹⁾ Erwähnung, der es unternimmt, die Gleichzeitigkeit der genannten Urkeramik mit der Glockenbechergruppe zu erweisen. Der genannte Verfasser beruft sich dabei besonders auf eine plumpe Tasse vom Altenburger Verschiebehof. Das angezogene Stück ist verzierungslos, zweigliedrig, mit kurzem, eingezogenem Oberteile. Zugegeben, daß die Tasse manchen Formen aus der Umgebung der Glockenbecher ähnelt, so ist doch andererseits auch auf die Ähnlichkeit des Gefäßes mit entarteten Tassen des Stiles IV der Ganggrabzeit, d. h. der Kugelflaschen-Keramik



Abb. 12. Flötz. $\frac{1}{2}$.

hinzuweisen. Außerdem ist es methodisch verfehlt, ein nicht ganz scharf als Fremdling erkennbares Stück aus der Umgebung, in der es sich fand, herauszunehmen und einer anderen einzuverleiben, und das ganz besonders, wenn es gilt, dadurch Behauptungen von so großer Tragweite zu stützen, wie es hier der Fall ist.

d) Flötz bei Güterglück (Kr. Jerichow I).

In der Sandgrube der bei Flötz gelegenen Lübser Berge fand sich das Abb. 12 abgebildete 10,5 cm hohe Schönfelder Töpfchen frei im Sande stehend. Es ist wohl der Rest eines Skelettgrabes.

¹⁾ Die Gliederung der Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland. Prähist. Zeitschr. XX (1929) S. 32fg.

Zur Gruppe der Schönfelder Skelettgräber gehört schließlich noch ein Fund, der etwa 100 km südöstlich von Altenburg bei

e) Ribnian (Kr. Saaz) in Böhmen

gemacht worden ist. Fundstelle ist das Katzensteinfeld in der Nähe des genannten Ortes. Es handelt sich um ein nordwestlich-südöstlich ausgerichtetes Grab, das mit einer Tonschicht bedeckt war. Es enthielt vier Gefäße, von denen ich zwei in den Abb. 13 und 14 wiedergebe. Es sind eine Schale, wie wir sie ähnlich von Barby, Hohlstedt und anderen Orten kennen, und ein Krüglehen, das etwa als Mittelform zwischen den Tassen der Kugelflaschen-

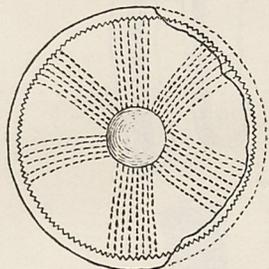
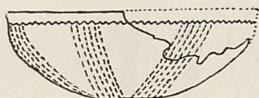


Abb. 13. $\frac{1}{6}$.



Abb. 14 $\frac{1}{6}$.

Ribnian (Böhmen).

gruppe und den Schlauchkrügen aufgefaßt werden kann. Die Schale enthielt Spuren von Röteln und eine Feuersteinlamelle. Die Funde¹⁾ liegen im städtischen Museum zu Saaz.

Die genannte Tonware ist also süd-nördlich von Böhmen und von Altenburg her bis zur Altmark, wahrscheinlich aber sogar bis in die Gegend von Lüneburg teils in Skelett- teils in Brandgräbern verbreitet. Nach Westen erreicht sie die Kreise Halberstadt und Sangerhausen, nach Osten die Havellandschaften. Sie hat mit der Bandkeramik gar keinen und mit den anderen nordisch stilisierten mitteldeutschen Tonwarenarten im allgemeinen nur mittelbaren

¹⁾ Für Fundbericht und Zeichnungen bin ich Herrn Prof. Dr. Würdinger in Saaz zu Dank verpflichtet.

